



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kreis Marienburg

Siebern, Heinrich

Hannover, 1910

Nette.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95753)

Nette.

Kirche.

Literatur: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1868, Seite 94, 117; 1881, Seite 12. — Lüntzel, ältere Diöcese, Seite 153, 267. — Derselbe, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim, Band II, Seite 423. — Buchholz, Geschichte von Bockenem, Seite 47, 67. — Günther, der Ambergau, Seite 518. — Mitteilungen des Herrn Pastor Becker in Nette. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band III, Seite 205.

Quellen: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band II, n. 398; Band III, n. 721. — Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, Band I, n. 381. — Urkundenbuch der Stadt Goslar, Band I, n. 542; Band II, n. 489. — Harenberg, hist. Gandersh., Seite 933, 953 ff., 958, 1574. — Pfarrbestellungsakten von Nette auf Königl. Staatsarchiv zu Hannover. — Kayser, reform. Kirchenvis., Seite 195 ff.

Geschichte.

Nette, 1235 Netthe, Pfarrdorf, so genannt von dem es durchfließenden Nebenfluß der Innerste, liegt an der alten Heerstraße Frankfurt—Harz—Hannover. Hier besaßen die von Linde als Lehnsträger des Stifts Hildesheim einen Sattelhof nebst dem sog. Schafhofe, welche die Brüder Johann und Ludolf v. Linde nach einer Urkunde vom 4. April 1384 dem Domkapitel resignierten. Eine nach dem Orte benannte Familie niedern Adels, die zwei ausgebreitete Adlerflüge im Wappen führte und häufig im Gefolge der Grafen von Woldenberg erscheint, war dort bis ins XVI. Jahrhundert ansässig, und die Stätte ihrer Wasserburg ist noch heute in den Umrissen erkennbar. Das angesehene Geschlecht erscheint öfter in Urkunden, zuerst am 4. Juli 1235, erlischt aber im Mannesstamm 1520 mit Ludolf von Nette, dem Gemahl der Hilda von Steinberg. Durch Heirat kamen die Nettischen Lehnsgüter an Johann Rehbock, dann an Ernst v. Wrisberg, dessen Sohn Adrian bis an seinen Tod 1620 auf dem Gutshofe an der Wasserstraße wohnte.

Die Kirche ist den Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Unter den Pfarrern des Mittelalters wird 1295 Berthold, 1323 Mitstifter des Bockenemer Kalands, erwähnt. Die Reformatoren des schmalkaldischen Bundes fanden 1542 Jakob Heintze oder Henze vor. Das Patronat besaßen ehemals die von Linde, so noch 1547, später kam es durch verschiedene Hände an die von Wrisberg. Als der alten Kirche wegen Baufälligkeit der Einsturz drohte, ließ 1731 Christoph Freiherr v. Wrisberg, Oberappellationsgerichtspräsident in Celle, ein neues Gotteshaus erbauen, wozu die Gemeinde 200 rthlr. beisteuerte, während der Turm von 1576 stehen blieb. Nach der westfälischen Zeit bedurfte die Kirche einer gründlichen Renovierung, da sie 1813 zum Pulver- und Proviantmagazin eingerichtet war. Abermals renoviert wurde sie 1877. Der bis 1904 gebrauchte Kronleuchter, im Jahre 1703 für 15 rthlr. angeschafft, ist durch einen vom Gemeindevorsteher Fr. Wille geschenkten Bronzekronleuchter ersetzt. Die Orgel ist ein Werk Wilhelm Glogers, der sich 1735 in der Netter Kirche trauen ließ. Ein Geschenk des Grafen Curd von Schwicheldt sind die beiden Chorfenster. Die Gräfin Maria von Schwicheldt,

geb. von Barnekow, verehrte einen selbstgestickten Altarteppich und ein Holzkruzifix. Der Zehnte gehörte ehemals den Grafen von Woldenberg. Bartold von Nette, der denselben von seinem eignen Lande vom Grafen zu Lehn trug, resignierte ihn 1357 zugunsten des Klosters Frankenberg. Im XVIII. Jahrhundert stand die eine Hälfte denen von Boholz, die andre denen von Wrisberg zu, die ihn dann ganz an sich brachten und 1776 an das Haus Söder verpachteten. Im Jahre 1830 wurde die Gemeinde Nette selbst Pächterin und 1835 löste sie ihn ab, worauf 1838 die verhaßte Wrisbergsche Zehntscheune abgebrochen wurde.

Die rechteckige Saalkirche mit glatt geputzter und geweißter Voutendecke ist aus Bruchstein, laut Inschrift 1731, erbaut; Sockel, Eckquader, Fenster- und Türeinfassungen aus Sandstein, das Hauptgesims aus Holz. Der ohne Sockel, aber mit Hohlkehlhauptgesims und Quaderecken aus Bruchsteinen erbaute Westturm ist älter (1576), mit rundbogigen Schallöffnungen im obersten Turmgeschoß, sonst mit Lichtschlitzen versehen und hat einen achtseitigen beschieferten Helm, den ebenso wie das Dach des Schiffes mehrere Dachgauben beleben. Über der in der Mitte der Südwand zwischen vier rundbogigen Fenstern befindlichen Tür ist ein großer, gut gearbeiteter Wappenschild im Regencestil angebracht, über dem in schönen Lapidarbuchstaben die Inschrift gesetzt ist: Christoph Freyherr von Wrisberg Aö. MDCCXXXI. Auf einer Inschrifttafel der Ostwand sind außer derselben Jahreszahl die Namen der derzeitigen Kirchenbeamten angegeben.

Beschreibung.
Evang. Kirche.

Der Altar hat eine schmale, hohe, unschön gestaltete Rückwand, die Altar zwischen zwei gewundenen Säulen als Mittelstück ein hübsches Ölgemälde, die heilige Nacht darstellend, enthält.

Zwei Altarleuchter von Messing, 29 cm hoch, haben Dockenschaft. Alterleuchter.

Bemerkenswert ist der unter der Westempore angeordnete Sitz mit Gestühl. hübsch geschnitzten Brüstungsfüllungen aus dem Jahre 1663, die, abwechselnd rundbogig und rechteckig gestaltet, in den drei rundbogigen die Begegnung des Petrus mit dem Malchus, die Geißelung Christi und die Kreuztragung, in den vier rechteckigen Landschaften enthalten.

Die zwei Glocken von 101 und 95 cm Durchmesser tragen am Hals Glocken. die Namen der Kirchenbeamten und die Angabe: Meister Jochim Schrader me fecit anno 1611.

Die an der Südwand angeordnete Kanzel in spätbarocken Formen, Kanzel. mit gewundenen Säulchen ausgestattet, die Füllungen mit Fruchtgehängen, der Schalldeckel mit Schnitzwerk geziert.

Der silberne Kelch, 21 1/2 cm hoch, in gotischer Form mit sechsteiligem Kelch. Schaftknoten und einem Kruzifix auf dem sechsteiligen Fuß, ist eine spätere Nachahmung.

Der zweite Kelch, 19 cm hoch, silbern, innen vergoldet, hat achteiligen Fuß und ist etwa um 1700 gefertigt, ohne Kunstwert.

Kronleuchter. Der messingene Kronleuchter mit zweimal sechs Armen, Kugelschaft und Doppeladler darauf trägt die Inschrift: „Anno 1703 hat die Gemeinde zu Nette diese Krone verehret“ (s. Gesch.).

Orgel. Die in Regenceformen gehaltene Orgel (s. Geschichte), mit reichen seitlichen Schnitzwerken verziert, ist auf der Westempore untergebracht, die an der Nordwand weitergeführt, ebenfalls aus der Erbauungszeit der Kirche stammt.

Taufstein. Der Taufstein, auf quadratischem Sockel mit abgekanteten Ecken, vom Jahr 1733, hat die Form eines Doppelbeckers und ist mit derben Verzierungen versehen; den Holzdeckel bekrönt die auf der Weltkugel stehende Figur des Heilandes. Die zugehörige zinnerne Taufschale hat einen verzierten Rand.

Nettlingen.

Kirche, Schloß.

Literatur: Lüntzel, ältere Diözese Hildesheim, Seite 431. — Beiträge zur Hildesheimer Geschichte, Band I, Seite 438. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band III, Seite 205.

Quellen: Leibniz, Scr. II, Seite 788 ff. — Meibom, Scr. II, Seite 518; Mon. Germ., Scr. VII, Seite 873. — Miracula St. Bernwardi, Mon. Germ., Scr. IV, Seite 785. — Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band I, n. 67—69, 337, 754, 679; Band II, n. 964; Band III, n. 13, 277, 431, 836. — Urkundenbuch der Stadt Hildesheim, Band I, n. 755; Band II, n. 337, 862, 764; Band III, n. 1008; Band IV, n. 538a. — Urkundenbuch der Stadt Goslar, Band II, n. 526. — Königl. Staatsarchiv zu Hannover, St. Godehard, n. 418; Mariae Magdal., n. 406; Domstift, n. 891, 2834, 3489. — Diarium Brandisianum ed. Haenselmann, Hildesheim 1896, Seite 65. — Kayser, reform. Kirchenvisitationen, Seite 140, 144.

Geschichte. Nettlingen (1022 Nitelogan, Nitilaun, Nitilon, 1166 Niteloche, 1215 Nitelegen, Netheliggen, 1255 Netologon, Neteloge, 1276 Nitenlengen, 1387 Netelinghe) gehörte 1022 zu der Ausstattung des Benediktinerklosters St. Michaelis in Hildesheim, welchem dort 21 Hufen, eine Mühle und der Zehnte überwiesen wurden. Abt Adalbert beschuldigte den Bischof Thietmar (1038—44), neben andern Zehnten auch den von Nettlingen hinterzogen und für andre Zwecke verwandt zu haben. Tatsächlich besaß 1422 das Kloster St. Michaelis in Braunschweig neben sechs Hufen in Nettlingen auch sechs Teile des dortigen Zehnten. Im übrigen hielt die Hildesheimer Abtei zunächst ihre Besitzungen fest, erwarb auch 1255 die Vogtei über ihre dortigen Hufen, welche Lippold vom Altmarkt von den Grafen zu Woldenberg zu Lehen trug und diesen aufgelassen hatte. Der Abt hielt in Nettlingen das Meierding für die umwohnenden Klostermeier ab, und traf noch 1615 besondere Bestimmungen für dasselbe.

Ein Ministerialengeschlecht derer von Nettlingen erscheint zur Zeit Heinrichs des Löwen. Die Familie ist bis ins XV. Jahrhundert zu verfolgen, aber ihren Grundbesitz in Nettlingen vermochte die Familie nicht zu halten.

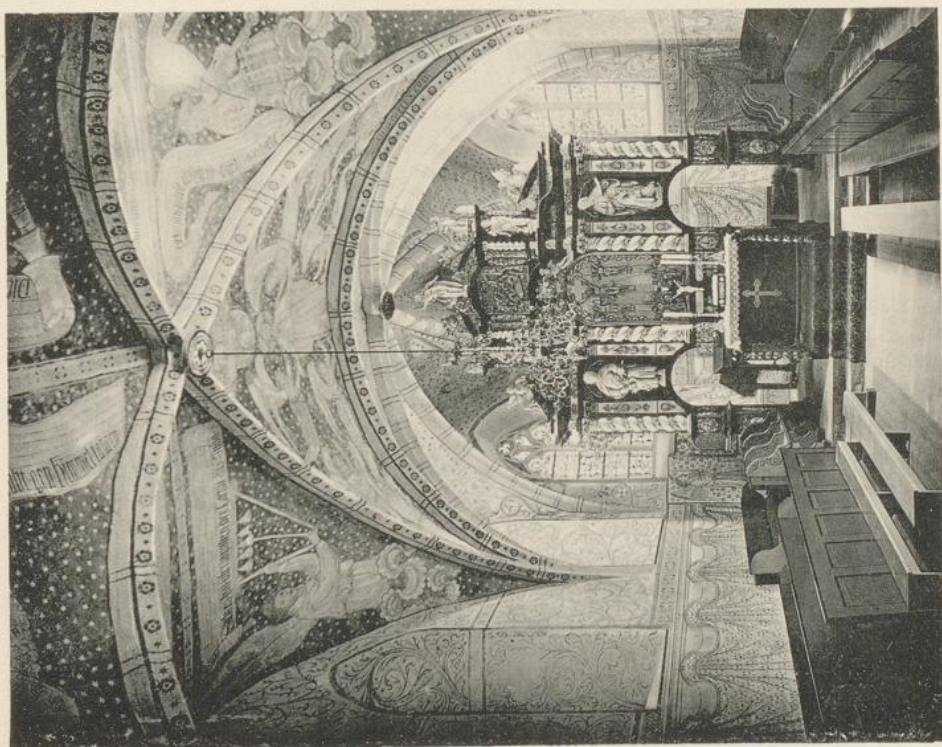


Fig. 67 u. 68.

KIRCHE IN NETTLINGEN; Innenansicht des Chores, — Deckenmalerei.

Im XIV. Jahrhundert war er in den Händen der damals blühenden von Salder; in der Linie Burchards von Salder erbte der in Nettlingen angelegte Burgsitz, mit welchem die Vogtei mehrerer Dörfer und die Holzgrafschaft im Vorholze verbunden war, sich fort. Allein für das Domkapitel, das seit Mitte des XIII. Jahrhunderts hier ansehnliche, 1323 noch erweiterte Erwerbungen gemacht und eine Obedienz errichtet hatte, war diese gebietende Stellung der von Salder nicht erträglich. Die Gebrüder Borchard und Jan von Salder wurden also 1368 bewogen, auf ihre Ansprüche an die Holzgrafschaft im Vorholze und auf die Vogtei von Nettlingen zu verzichten. Auch das Untergericht traten sie ab. Letzteres wurde 1581 von den von Salder, zunächst auf zehn Jahre, gepachtet. 1611 überließen die von Salder das Haus Nettlingen an die kapitalkräftige Brauergilde in Hildesheim zur antichrestischen Benutzung. Dieses Recht verkaufte die Gilde 1612 an den Landdrosten Arend von Wobersnow, der mit seiner Familie zur katholischen Kirche übertrat. Nachdem mit Franz Johann Rudolf von Wobersnow, dem stifthildesheimischen Landrat und Drost zu Steuerwald, der Mannesstamm erloschen war, wurde „ein Abkömmling von der Spillseite“ von den Gevettern von Saldern abgefunden, und diese verkauften das Gut 1802 dem hildesheimischen Regierungspräsidenten Theodor Joseph von Wrede. Aus der Hand des letzten von Wrede († 1906) ging es 1902 in die seines Neffen, des Freiherrn Burghard von Cramm, über.

Nettlingen eignete sich als bequemer Mittelpunkt zu Verhandlungen zwischen Hildesheim und Braunschweig, die dort wiederholt stattfanden. Die Lage an der Heerstraße brachte aber auch in Kriegszeiten manche Beschwerden, so in der Adelsfehde 1428 und in der großen Fehde mit der Stadt Hildesheim 1485.

Was die kirchlichen Verhältnisse betrifft, so wurde die 1022 noch nicht erwähnte Kirche im XII. Jahrhundert zum Sitz eines Archidiakonats erhoben, welches die Kirchen Nettlingen, Garmissen, Eggelsen, Elvede, Ottbergen, Veltbergen, Beerle, Wohlde, Bettrum, Himstedt und Schellerten umfaßte. Wie in Bockenem, Jerxheim, Haringen, Sarstedt, so bestand auch in Nettlingen bis zur Reformation ein Kaland, der die Geistlichen der Parochie des Bannes vereinigte. Dem Bestreben der Domkapitel, die Archidiakonate an sich zu ziehen, fiel auch Nettlingen zum Opfer. Um die Mitte des XIV. Jahrhunderts gab es nur noch einen Pleban in Nettlingen. Als solcher wird 1371 Ludolf von Boldezen genannt.

Der Reformation des schmalkaldischen Bundes blieb Nettlingen, weil es stifthildesheimisch war, verschlossen. Als aber das Amt Steuerwald, zu welchem Nettlingen gehörte, 1551 durch den postulierten Bischof Prinz Friedrich von Holstein von dem Pfandinhaber Ludolf Rauschenplat eingelöst war und nach Friedrichs Tode (27. September 1556) dessen Bruder Herzog Adolf von Holstein, ein lutherischer Fürst, hier wie ein Landesherr regierte, benutzte er die Gelegenheit, die evangelische Lehre einzuführen, die freilich durch eine von dem Bischof Ferdinand, in den Jahren 1626—32 ins Werk gesetzte Gegenreformation wieder beseitigt wurde, aber 1649 infolge des westfälischen Friedens durchdrang. Im Jahre 1812 wurde Nettlingen zum Ephoralsitz gemacht.

Kirche. Die stattliche, in Bruchstein errichtete und mit Schiefer gedeckte gotische Kirche, die im Schiff noch romanische Reste aufweist, hat einen kräftigen Westturm, der ohne Gliederung bis zum gotischen Hauptgesims

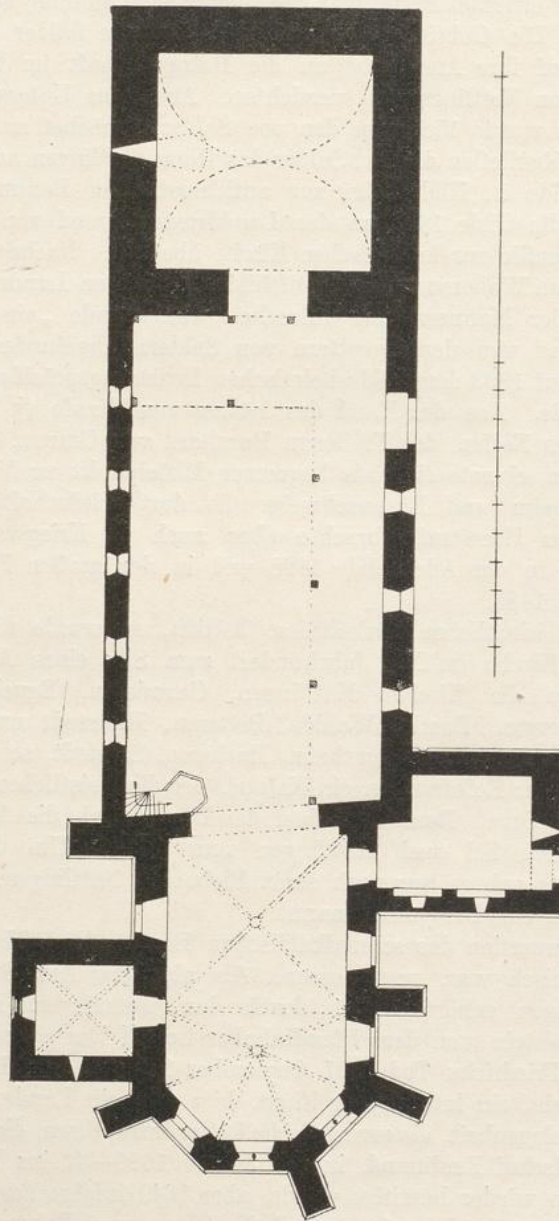


Fig. 65. Kirche in Nettlingen; Grundriß (Maßstab 1:250).

emporsteigt (Fig. 65, 66, Taf. XII). Auf jeder Seite des oberen Geschosses sind je vier zu zweien gekuppelte nasenbesetzte Spitzbogenöffnungen angebracht. Der ins Achteck übergeführte Helm trägt auf der Spitze Kugel, Kreuz und Wetterhahn und auf der Nordostseite einen kleinen Ausbau für die Schlagglocke. Die mit einem Tonnengewölbe überdeckte Turmhalle steht durch eine Spitzbogenöffnung mit dem Schiff in Verbindung, das mit einer geraden Balkendecke versehen, zwar ebenfalls ein gotisches Hauptgesims aufweist, aber noch rundbogige romanische Fenster hat. Unter diesen sind dann in der Barockzeit beim Einbau der Emporen kleinere rechteckige Fenster angelegt. Aus derselben Zeit stammt auch die einfache Umrahmung der Nordtür.

Der im Achteck geschlossene Chor mit Anbauten im Norden und Süden ist nicht ganz so breit wie das Schiff und von demselben durch einen rundbogigen Triumphbogen getrennt (Fig. 67, Taf. X). Die gekehlten Rippen der überdeckenden Gewölbe wachsen unvermittelt aus den Wänden hervor. Der Schlußstein des Chorschlusses ist mit Blattwerk geziert. Die zweiteiligen spitzbogigen Fenster mit verschieden ausgebildetem Maßwerk haben gekehltes Pfostenprofil. Im Äußern wird der Chor durch Strebepfeiler gegliedert, von denen jedoch der an der südlichen Ecke der Ostwand fehlt. Der Strebepfeiler an der Südseite zwischen Schiff und Chor ist besonders stark, zweimal mit Gesims abgesetzt und trägt unter dem oberen Gesims zwei schräggestellte Wappenschilde (das eine verwittert, das andre mit der Rose der v. Saldern). Zwei Strebepfeiler der Nordseite haben im obern Teil angearbeitete Steinkonsolen.

Die auf der Südseite angebaute gewölbte Sakristei ist mit dem Chor durch eine rechteckige Tür verbunden. Das quergerichtete Satteldach hat einen Steingiebel, der ein Kreuz trägt und eine aus einem Werkstück hergestellte kreisförmige Öffnung besitzt, außerdem in der Wand darunter ein rechteckiges, von Hohlkehle umrahmtes Fenster.

Die Vorhalle auf der Nordseite des Chors entspricht in ihrer Bauart vollständig der Sakristei, ist aber mit einer Balkendecke versehen und mit einer Spitzbogentür, deren Scheitelquader ein angearbeitetes Kreuz aufweist, ausgestattet, auch wegen der in den Wänden angebrachten Schießscharten besonders bemerkenswert. Die Tür nach dem Chor hat rechteckigen Sturz mit einspringenden Ecken und trägt auf einer derselben das nebenstehende Steinmetzzeichen.



Der durch gewundene Säulen gegliederte Barockaltar mit wiederhergestellter alter Bemalung hat zwei flachbogige Durchgänge neben der Mensa und ist mit den Schnitzfiguren der vier Evangelisten ausgestattet. Die Predella zeigt das Abendmahl, das Hauptfeld die Kreuzigung und der obere Aufbau die Grablegung in Reliefdarstellung. Die Gestalt des Auf-
erstandenen bildet die Bekrönung.

Die alten Decken- und Wandmalereien wurden 1907 durch den Hof-
maler Quensen in Braunschweig von der deckenden Tünche befreit und
wiederhergestellt. Im Chor sind die Wände unten mit einem Teppichmuster
Decken- und Wandmalereien.

(neu), darüber mit großzügigen Ranken (grün und braunrot) überzogen (Fig. 67, Taf. X). Ebenso verziert sind die tiefen Fensterleibungen. Von den hier eingefügten Wappen ist nur eins durch die Beischrift in gotischen Kleinbuchstaben: „Gherboldefem“ sicher festzustellen; ein andres zeigt drei aufwärts gerichtete Pfeile. Weitere Wappen finden sich an den Wänden des Chorschlusses, wo neben dem Tabernakel zwei Kerzen haltende Engel gemalt sind. Die Gewölbeflächen haben reichen figürlichen Schmuck erhalten. Im westlichen Gewölbe ist auf der östlichen Kappe eine Maria (jetzt überdeckt und durch eine Christusfigur ersetzt) dargestellt, umgeben von schwebenden Engeln, die Weihrauchfäße schwingen (Fig. 68, Taf. X), auf den übrigen Kappen je zwei Engel mit Musikinstrumenten; daneben Schriftbänder mit Noten und Inschriften in gotischen Kleinbuchstaben. Der Grund ist braunrot mit ausgesparten Sternen, während im Chorschluß die musizierenden Engel auf hellem, mit roten Sternen besätem Grunde erscheinen; auf den beigefügten Schriftbändern steht das große „Gloria“ ebenfalls in Kleinbuchstaben. Diese dem XV. Jahrhundert zuzuschreibenden Malereien sind später übermalt worden. Da diese 1615 datierte Ausschmückung aber weniger wertvoll erschien, sind bei der Wiederherstellung nur einzelne Teile erhalten, so das Weinlaubornament, das die Leibung des Triumphbogens bedeckt, und das von Pflanzenwerk durchzogene Beschlagornament, das den Bogen besäumt. Dieser Zeit scheint auch das auf der nördlichen Vorlage des Triumphbogens zum Gedächtnis an Paulus Rosenbusch und Lucia Bolken gemalte Bild mit dem Ehepaar unter dem Gekreuzigten anzugehören. Die Unterschrift lautet:

Coram te ploro, te pauper et orbus adoro
Jesv, gnate Dei, sit tibi cura puer.

Im Schiff zieht sich an der Südwand unterhalb der romanischen Fenster ein Figurenfries hin, der auf der Ostwand neben der Kanzel beginnt und in manchmal ohne Trennung aneinander gereihten Einzelbildern die Leidensgeschichte Christi schildert. 1. Einzug Christi in Jerusalem; 2. Fußwaschung; 3. Abendmahl; 4. Judas erhält die 30 Silberlinge; 5. er verrät den Herrn; 6. Christus vor Pilatus; 7. er wird entkleidet und gegeißelt; 8. Dornenkrönung; 9. Kreuztragung und Kreuzigung; 10. die Höllenfahrt und Auferstehung; 11. Himmelfahrt; 12. Ausgießung des heiligen Geistes. Diese noch aus romanischer Zeit stammenden Malereien werden nach oben durch einen Streifen mit Arabeskenornament begrenzt. Auf der oberen Wandfläche wurden ebenfalls Malereien bloßgelegt, zwischen den Fenstern Bogenstellungen mit stehenden Figuren, die aber 1615 in ähnlicher Weise übermalt waren und so wenig gut erhalten, daß eine Wiederherstellung nicht möglich war; so sind nur die barocken Ornamente über den Fensterbogen geblieben. An der Nordwand kamen zwischen den Fenstern ebenfalls Bogenstellungen mit lebensgroßen Brustbildern der Apostel zum Vorschein, die Schriftbänder mit dem „Credo“ in gotischen Kleinbuchstaben in den Händen hielten.

Die Decke des Schiffes zeigt noch die alte Bemalung aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Die Balken sind schuppenförmig gelb und rot



Fig. 69 u. 70.
KIRCHE IN NETTLINGEN; Glasgemälde.

gemustert; über die Zwischenfelder breiten sich Bandwerk und Ranken mit roten und blauen Phantasieblumen, zwischen denen Engelsköpfe und Putten schweben.

Die auf der West- und Nordseite des Schiffes angebrachten Emporen sind mit 23 auf Leinwand gemalten Brüstungsfeldern, welche Darstellungen aus der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments enthalten, verziert. Dazwischen sind weiß gestrichene gewundene Säulchen mit gelben Kapitälern auf grünen Konsolen angebracht, und die Glieder des abschließenden Triglyphengesimses rot, gelb und grün gehalten. Auf dem Fries des Gesimses ist die Bibelstelle angegeben, deren Text unter dem Bilde steht. Unter jedem Brüstungsfelde ist eine ausgeschnittene hängende Verzierung angebracht.

Das Fenster in der Ostwand des Chores enthält noch zwei kleine Glasmalereien. gotische Glasgemälde, die heilige Anna selbdritt und einen Violine spielenden Engel darstellend (Fig. 69 und 70, Taf. XI).



Fig. 71. Kirche in Nettlingen; Glockeninschrift.

Eine der Übergangszeit angehörende Glocke von 1,08 m unterem Durchmesser hat am Hals eine plattdeutsche Inschrift in Großbuchstaben, die durch Einritzen in den Mantellehm hervorgebracht sind (Fig. 71). Eine etwas größere Glocke von 1,12 m unterem Durchmesser ist 1848 von F. Dreyer in Linden gegossen; die kleinere, entsprechend 88 cm groß, mit einem Kruzifixus in Relief und am Hals mit einem Ornamentstreifen geschmückt, trägt darunter die folgende die Jahreszahl 1717 enthaltende Inschrift: „IN HONOREM DEI AC VSVS CAVSA“ und ebenfalls in Lapidaren: „Dnō Casp. Conrado Loges Pastore necnon Johan Grefen et Hans Brandis Altaristis cura Hinrich Reineken hanc campanam fundabat M. Johan Diederich Lampen Hildesienses“.

Die mit neuen Bildern der Evangelisten ausgestattete Kanzel ist mit barockem Schnitzwerk verziert.

Der 18 cm hohe silbervergoldete gotische Kelch hat auf dem Sechspassfuß die aufgestellten Reliefs der Kreuzigungsgruppe mit Maria und

Johannes und der heiligen Anna selbdritt, über und unter dem Knauf am Schaft die Worte Jhesus und Maria und gotische Becherform.

Kronleuchter. Der messingene Kronleuchter mit sechs und zwölf Armen ist mit einem Doppeladler bekrönt.

Orgel. Die barocke Orgel ist reich gegliedert und geschnitzt.

Tabernakel. In der Nordostwand des Chores befindet sich eine kleine, rundbogige Nische mit eiserner Tür, deren Umrahmung aus zwei Fialen und einer geschwungenen Wimperge gebildet ist.

Schloß. Das früher v. Saldernsche Schloß ist noch in zwei im rechten Winkel zusammenstoßenden Flügeln, die eine einfache Renaissancearchitektur zeigen, erhalten. Im Winkel ist ein kleiner Treppenturm mit rundbogigem Portal angelegt, das zwei seitliche Sitznischen und verzierten Schlußstein zeigt. Die Fenster sind der Steigung der Treppe entsprechend schräg gestaltet.

Im Innern sind ein großer Saal mit reichem Netzgewölbe und andre Räume mit scharfgratigen Kreuzgewölben sowie gewölbte Kellerräume bemerkenswert.

Im oberen Flur stehen zwei alte Schränke mit schöner eingeleger Arbeit.

Ochtersum.

Kirche.

Literatur: Lüntzel, ältere Diözese Hildesheim, Seite 217 ff. — Mithoff, Kunstdenkmale, Band III, Seite 207.

Quellen: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim, Band I, n. 517; Band III, n. 68, 325, 701, 877, 969, 1524. — Urkundenbuch des Klosters Marienrode, n. 141, 190. — Mitteilungen des Herrn Pastors Köhler in Moritzberg.

Geschichte. Ochtersum (1132 Ochtershem, 1141 Ohtershem, 1144 Ochtersheim, 1151, 1160 Ochtersum, 1156 Ochtersheim, 1167 Ochterschem, 1169 Ogterissem, 1179 Ochtersum, 1183 Ochtersim, 1186 Hochtersum, 1196 Ochtersum, 1230 Ohtersum, 1305 Oghtersum) war im XII. Jahrhundert Sitz eines Hildesheimer Ministerialengeschlechts, dessen Mitglieder zwischen 1130 und 1230 oft in der Umgebung der Bischöfe und als Zeugen erscheinen. Das Hildesheimer Johannisstift machte in den Jahren 1264 und 1285 Erwerbungen in Ochtersum und Bischof Johann I († 1260) überwies dem Stifte St. Johannis ante portam Latinam sieben Hufen hierselbst. Dem Domstift übertrug der Erwählte Otto 1273 vier Hufen in Ochtersum und auch das Kloster Marienrode erwarb beim Ankauf des Dorfes Tossam 1305 gleichzeitig eine Hufe in Oghtersum mit dem Zehnten.

Ochtersum war 1195 nach Luchingewurde (Lutsingeworde, Lutingessem) eingepfarrt, wo die Kapelle St. Stephani (später St. Peregrini) dem Moritzstift